

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Oldenburger Landeszeitung. 1884-1886 1884**

30.7.1884 (No. 50)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-994736](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-994736)

Abonnements auf die

Oldenburger Landeszeitung

für die Monate August und September werden an den bekannten Stellen jederzeit entgegengenommen. Der Abonnementspreis für diese beiden Monate beträgt: in der Stadt Oldenburg 1 M. 60 S., bei der Post 1 M. 64 S. Neu hinzutretende Abonnenten erhalten das Blatt schon jetzt vom Tage der Anmeldung ab frei und unentgeltlich zugestellt.

Das deutsche Handwerk.

Wenn die Delegirten des „Allgemeinen Deutschen Handwerkerbundes“, welche in vergangener Woche in Frankfurt a/M. tagten, wirklich das heutige deutsche Handwerk repräsentiren oder gar die Blüthe desselben darstellen würden, dann wäre das deutsche Handwerk unrettbar verloren. Keine Versammlung anderer Berufsgenossen hat jemals ihre Unfähigkeit, eine Verbesserung der Lage ihres Standes herbeizuführen, ja auch nur die Ursachen der vorhandenen Schäden zu erkennen, so deutlich bewiesen, wie dieser Frankfurter Handwerkerkongress.

Glücklicherweise ist der Allgemeine Deutsche Handwerkerbund alles Andere eher, als eine würdige Vertretung der heutigen deutschen Handwerker. Gehen wir in die Werkstätten unserer tüchtigen Handwerker, gehen wir auf die gewerblichen Ausstellungen und betrachten wir dort die Producte ihrer Thätigkeit, schauen wir uns in den besseren Wohnungen um, bei Leuten, welche die vortrefflichen Waaren unserer guten Handwerker sich anzuschaffen vermögen, und wir werden sagen müssen: es gibt auch heute noch einen festen Kern im Handwerk, der seinem Beruf alle Ehre einlegt. Mit großen Schwierigkeiten hat zwar das Handwerk zu kämpfen, mit Schwierigkeiten, die hauptsächlich darin liegen, daß das Gewerbe aus den alten Formen vergangener Zeiten herausgewachsen ist und die den wirthschaftlichen Umwälzungen der Neuzeit entsprechenden Formen noch nicht gefunden hat. Das gilt sowohl von der Großindustrie wie vom Kleingewerbe. Nichts wäre aber so thöricht, wie der Versuch der Wiederbelebung der Formen früherer Zeiten. Diese Formen sind nicht von irgend Jemandem muthwillig zertrümmert worden, sondern sie sind abgestorben, weil sie nicht mehr den Anforderungen der neuen Zeit entsprechen, weil sie das Handwerk der neu erstandenen Großindustrie in Fesseln schlugen, die es unfähig machten, sich zu thatkräftigen Schaffungen zu erheben und sich von dem neuen, mächtigen Concurrenten nicht erdrücken zu lassen. Aber der Geist, der die alten Formen der Zünfte zu deren guter Zeit ausfüllte, der Geist der That-

kraft, der Gemeingeist, welcher die Genossen zu gemeinschaftlichen Thun verbindet: dieser Geist ist es, welcher im Handwerk erhalten werden muß, und leider bot der Handwerkerkongress zu Frankfurt ein so abschreckendes Bild von Unfähigkeit und Uneinigkeit, daß wir sagen müssen, daß derselbe gerade zeigt, wie das Verhalten der Handwerker nicht sein darf, wenn das Handwerk sich gesund und lebenskräftig erweisen soll.

Wenn wir uns umschauen unter den Handwerkern, welche in gewerblicher Beziehung als die Pierden ihres Berufs sei es auch nur in ihrer engeren Heimath bekannt sind, so werden wir kaum einen von ihnen unter den Frankfurter Delegirten wieder finden. Wie überaus tüchtig, wie großartig entwickelt hat sich z. B. das Berliner Handwerk auf der Berliner Gewerbeausstellung von 1879 gezeigt. Von denen, die sich dabei hervorgethan, war in Frankfurt Niemand vertreten; bemerkbar hat sich nur ein Berliner Schuhmachermeister gemacht, der sich in seinem Fache bisher gar nicht, sondern nur nach einander als Agitator aller möglichen politischen Richtungen, der sozialdemokratischen nicht ausgeschlossen, bemerkbar gemacht hat und der — das ist immer das Letzte — nun im Interesse der Reactionäre und Antisemiten wirkt.

Dieser Handwerkerkongress ist nur ein Werkzeug der Reaction, und zwar augenblicklich der ultramontanen Reaction. Die altpreussischen Conservativen suchen die Handwerker an den Wagen ihrer Interessen zu spannen; leider ist es den Junkern gelungen, einzelne Agitatoren für ihre neue Wirthschaftspolitik zu gewinnen, obgleich eine Agitation für diese Wirthschaftspolitik geradezu eine Verhöhnung am Handwerk ist; denn diese Politik vertheuert dem Handwerker sein Rohmaterial, seine Werkzeuge, alle Lebensbedürfnisse für sich selbst und seine Familie, für seine Gesellen und Lehrlinge, und was sie ihm anbietet, ist nichts als mehr Polizei. Die ultramontane Reaction hat die altpreussisch-conservative Reaction aus der Leitung des Handwerkerbundes vollkommen zu verdrängen gewußt. Vorort war früher Berlin, und die Berliner (nota bene exconservative, Obermeister Meyer und Genossen) Leitung wurde so lange drangsaliert und beschimpft, bis die Vereinsleitung nach Köln und Mülheim a. Rh. in ultramontane Hände überging, die gehorsam den Directiven des bayrisch-ultramontanen Freiherrn v. Fischenbach und dem ultramontanen Fürsten Jsenburg-Birstein folgen. Der Letztere ist, wie auf dem Handwerkerkongress bekannt wurde, jetzt Besitzer des Organs des Bundes, der „Zünfte“, und daß auch der Einfluß, die — Mittel des Fehrn. v. Fischenbach noch wirksam sind, ist daraus zu ersehen, daß der Handwerkerkongress demselben auf Antrag des Vorstandes eine besondere Ovation darbrachte. Der Herr „Generalsecretär“ Schneidermeister Fashauer nannte die Arbeiter „Lohnknechte“; es giebt

auch Lohnknechte der Junker, und wer von denselben eine Verbesserung der Lage des Handwerks erhofft, ist sehr zu bedauern, und das Handwerk noch mehr, daß es solche „Vertreter“ hat.

Der Liberalismus der Phrase und der Liberalismus der That.

Nationalliberale Zeitungen schwingen sich schon dazu auf, das Verhalten der Partei beim Unfallversicherungsgesetz nicht bloß zu entschuldigen, sondern es überschwänglich zu loben; sie sagen, die Partei habe bei diesem Gesetze bewiesen, daß sie, gegenüber dem Liberalismus der Phrase diejenige der That sei. — Bisher galt als eines der wesentlichsten Erfordernisse des Liberalismus, den Muth seiner Ueberzeugung auch gegenüber der Regierung und den Conservativen zu haben. Dieser Muth hat den Nationalliberalen bei dem Unfallversicherungsgesetz ganz und gar gefehlt. Sie haben gegen ihre eigenen, anfangs mit großer Energie vertretenen Anträge gestimmt und schließlich ein Gesetz angenommen, gegen dessen wesentlichste Grundlagen — die Construction der Berufsgenossenschaften, den Ausschluß der Privatversicherung, die lange Carenzzeit, das Umlageverfahren — sie die allergrößten Bedenken gehabt haben. Wenn es Liberalismus der That ist, das durch die That zu verleugnen, was man mit Worten verteidigt hat, so liegt doch dieser Liberalismus nur in den Worten, nicht in der That, er ist recht eigentlich der Liberalismus der Phrase. — Ein zweites Erforderniß des Liberalismus ist, die Interessen der unteren Klassen gegenüber denjenigen der besser gestellten zu verteidigen. Die Nationalliberalen haben aber die Interessen der Krankenkassen der Arbeiter schwer geschädigt zum Besten der Berufsgenossenschaften der Arbeitgeber durch Zugeständniß der langen Carenzzeit; sie sind sogar die eigentlichen Vorkämpfer gegen die Arbeiterausschüsse gewesen. Wenn diese viel weniger Rechte erhalten haben, als sogar in der Regierungsvorlage ihnen zugestanden waren, so verdanken sie das an erster Stelle den Nationalliberalen.

Zum Besten der Berufsgenossenschaften haben diese ferner die Privatversicherung preisgegeben und dadurch allen denjenigen Arbeitern, welche nicht unter das neue Gesetz fallen, die Möglichkeit, sich gegen Unfälle zu versichern, entzogen. — Ihre Rechtfertigung suchen die Nationalliberalen darin, daß nur durch solches Nachgeben das Gesetz habe zu Stande kommen können, welches doch einer großen Zahl Arbeiter eine Unfallentschädigung sichere. Ein erheblicher Theil gerade dieser Arbeiter ist aber jetzt schon versichert; das Inkrafttreten des Gesetzes wird aber noch lange auf sich warten lassen, weil die umfangreiche Organisation zu schaffen Jahre in Anspruch nimmt. Noch viel länger werden die

Das Fräulein von Birkenweiler.

Roman von A. Lütetsburg.

50

(Fortsetzung.)

Aber plötzlich fuhr der Freiherr zusammen, er hatte das Rauschen eines seidnen Gewandes gehört, und ehe er sich noch besinnen konnte, stand Frau von Birkenweiler an seiner Seite und ihre scharfen Augen waren mit durchdringendem Ausdruck auf ihn gerichtet. Eine finstere Wolke lagerte auf seiner Stirn und es war beinahe etwas Feindseliges in dem Blick, womit er dem ihren begegnete. Sie verfärbte sich leicht. Es war eine schwere Aufgabe, die sie zu lösen hatte, denn nicht zum ersten Male sagte ihr der Freiherr, daß die Stunde kommen werde, wo sie ihre Handlungsweise dem Kinde seines Bruders gegenüber schwer bereuen werde. So weit war sie nun freilich noch nicht, sondern sie fühlte sich im Gegentheil entschlossener als je, nun auch das begonnene Werk zu Ende zu führen, wenn nicht mit dem Willen ihres Gatten, dann ohne denselben.

„Franz,“ begann sie mit stockender Stimme, trotzdem sie sich auf diesen Augenblick wohl vorbereitet hatte, „es hat sich etwas zugetragen, oder vielmehr ich befürchte, es ist etwas im Gange, das uns sehr auf unserer Gut sein lassen muß.“

Er wandte ihr jetzt voll sein Gesicht zu und sie sagte sich, daß sie in der begonnenen Weise nicht viel weiter kommen würde. Sobald sie irgend ein Zeichen von Unsicherheit verrieth, durfte sie nicht daran denken, ihn ihren Plänen geneigt zu machen.

„Ja, es ist etwas im Gange und ich fürchte, die alte, hirnverbrannte Person aus der Klausen hat ihre Hand dabei im Spiele. Wenn wir dem nicht entschieden entgegenreten, so ist anzunehmen, daß all' unser Mühen seither ein vergebliches war.“

„Das heißt Dein Mühen, Melanie,“ sagte der Freiherr kalt und ohne ein Zeichen von Schrecken und Unruhe, denn er hatte sich lange Jahre hindurch mit dem Gedanken vertraut gemacht, daß es eines Tages so kommen würde.

„Darin einen Unterschied machen zu wollen, wäre thöricht genug,“ sagte sie mit Hohn. „Es war nicht minder Dein als mein Wille, daß das Testament des alten Freiherrn uneröffnet blieb, und wie wäre es möglich gewesen, wenn Tante Caroline jemals in Erfahrung gebracht hätte, daß Paul ein Kind, eine Erbin hinterließ.“

Der Freiherr seufzte tief auf und starrte in die Feuerfluth. „Du bist ein Narr, Franz, und ohne Deine unverzeihliche Schwäche würde es niemals nothwendig gewesen sein, in der Weise gegen das Kind aufzutreten, wie ich es gethan habe.“

Er sah sie erstaunt an und ein bitteres Lächeln umspielte seinen Mund.

„Willst Du mich auch dafür verantwortlich machen?“

„Mit großem Recht — die ganze Angelegenheit hätte damals gleich und gründlich zu Ende geführt werden müssen.“

„Du sprichst in Räthseln.“

Die Freiherrin wurde immer muthiger, immer entschlossener — die anfängliche Unsicherheit war vollständig überwunden.

„Ich befehle mich deutlich zu sprechen, und wenn Du mich nicht verstehst, so liegt das wohl in Deiner Schwachheit. Das Testament Deines Vaters mußte vernichtet werden.“

Der Freiherr sah seine Gemahlin mit einem Ausdruck an, der hätte bedeuten können, er bezweifle, daß sie im vollen Besitz ihres Verstandes sei.

„Wer hätte das thun sollen?“

„Du!“

„Und Du kannst in der That glauben, Tante Caroline hätte dazu ihre Einwilligung gegeben?“

„Das heißt?“

Der Freiherr war bei diesen Worten aufgestanden. Seine Stimme hatte heiseren, drohenden Klang und die Freiherrin schien für einen Moment bei dieser unerwarteten Wendung ihre Ruhe verloren zu haben. Aber hier galt kein Zögern, kein Schwanken — es mußte zu Ende geführt werden.

„Du hättest Dich auf jeden Fall in den Besitz des Documentes setzen müssen.“

„Mit anderen Worten: ich hätte es stehlen müssen.“

„Das ist ein harter Ausdruck, aber wenn Du ihn dafür wählen willst, so läßt sich dagegen nichts sagen. Das ändert an der Thatsache, daß die Handlung auf jeden Fall ausgeführt werden mußte, nichts.“

Nur mit Mühe beherrschte sich der Freiherr. Sein letzter Rest von Stolz trieb ihm das Blut bei dieser Zumuthung in die Wangen, und mit unruhigen Schritten ging er einige Male in dem Gemache auf und nieder und blieb dann vor seiner Gemahlin stehen, die allen seinen Bewegungen mit gespannter Aufmerksamkeit gefolgt war. Er hatte vergessen, daß er eines Tages einen gleichen Gedanken gehabt.

„Noch nie hat ein Freiherr von Birkenweiler sich zu einer solchen Handlungsweise erniedrigt,“ sagte er tief athmend.

„Du irrst Dich. Einer Deiner Vorfahren —“

Sie stockte plötzlich; der Blickstrahl glühenden Hasses, welcher sie aus den Augen ihres Gatten traf, brachte sie zum Schweigen.

„Und Du glaubst, ich soll dem Beispiele dieses Vorfahren, der so viel Glend, so viel Jammer in unsere Fa-

jezt Ausgeschlossen warten müssen, da die Ordnung ihrer Verhältnisse doch erst stattfinden kann, wenn die jetzt beschlossene Unfallversicherung ins Leben geführt ist. Wäre wirklich das Gesetz auch dieses Mal wieder abgelehnt, so würde die vierte Vorlage vielleicht Formen gefunden haben, welche eine schnellere Durchführung und von vornherein eine Anwendung auf viel größere Arbeiterkreise gestattete. — Die Nationalliberalen brauchten aber noch nicht einmal für das Gesetz zu stimmen, es würde auch ohne sie angenommen sein. Daß sie es gethan, beweist eben nur, daß ihnen mehr daran gelegen war, der Regierung zu gefallen, als die Ueberzeugungen aufrecht zu erhalten, welche sie bis dahin vertreten hatten. Ist das Liberalismus der That?

### Deutsches Reich.

**Berlin, 29. Juli.** Die „Potsdamer Nachrichten“ halten ihre Mittheilungen über die vor der Abreise der Kronprinzlichen Familie im Neuen Palais angeordneten Vorsichtsmaßregeln mit Entschiedenheit aufrecht und vervollständigen ihre Veröffentlichung noch mit dem Zusatz, daß die größte Mehrzahl der Potsdamer Schutzleute in Civilkleidern die Nacht vom Dienstag zum Mittwoch im Park von Sanssouci in der Nähe des Neuen Palais, an verschiedenen Stellen vertheilt, zugebracht hat. Von weiteren Auslassungen nimmt das genannte Blatt aus Gründen, die sich der Deffentlichkeit entziehen, Abstand.

— Im Reichsversicherungsamte ist man in voller Thätigkeit, um die vorbereitenden Arbeiten für die Unfallversicherung zum Abschluß zu bringen. Die Bundesregierungen sind neuerdings aufgefordert worden, auf Grund des § 109 die Stellen zu bezeichnen, wo die Anmeldung der versicherungspflichtigen Betriebe etc. bewirkt werden muß. Bisher haben nur wenige Bundesstaaten die diesbezügliche Bekanntmachung erlassen. Der Geschäftsgang ist ja naturgemäß zu Anfang ein recht complicirter und es wäre zu wünschen, daß in dieser Beziehung — auch in Preußen — etwas rascher mit diesen Publikationen vorgegangen würde. Die Anmeldungen haben bekanntlich bei den untern Verwaltungsbehörden bis zum 1. September d. J. zu erfolgen und auf Grund der bei diesen einlaufenden und event. von ihnen ergänzten Anmeldungen haben sie den höheren Verwaltungsbehörden und diese sodann dem Reichsversicherungsamt nach den Gruppen, Klassen und Ordnungen der Reichsunfallstatistik geordnete Verzeichnisse sämtlicher Betriebe ihrer Bezirke einzureichen. Die auf freiwillige Bildung der Berufsgenossenschaften gerichteten Anträge des Unfallversicherungsgesetzes, können aber nicht früher geprüft werden als bis die erforderlichen statistischen Unterlagen, welche durch das im § 11 vorgeschriebene Anmeldeverfahren erst beschafft werden müssen, im Reichsversicherungsamte vorhanden sein werden. Formulare für die Unternehmer zur Anmeldung sind in der Reichsdruckerei zum Preise von 1,90 Mk. pro voll bedruckten Bogen zu haben.

— Eine größere Anzahl industrieller Vereine, welche sich an das Reichsversicherungsamt um Aufklärung über die freiwillige Bildung von Berufsgenossenschaften gewandt hatte, ist von der genannten Behörde darauf aufmerksam gemacht worden, daß Anträge auf Einberufung der Generalversammlung zur Bildung einer Berufsgenossenschaft bis zum November dieses Jahres zu stellen sind; sie müssen, um Berücksichtigung zu finden, mindestens von dem zwanzigsten

Theil der Unternehmer oder von einem Theil derselben, der den zehnten Theil der versicherungspflichtigen Arbeiter beschäftigt, unterstützt sein. Die Zahl der Betriebe, beziehungsweise der zu versichernden Arbeiter muß die dauernde Leistungsfähigkeit der Genossenschaft gewährleisten. Durch den Antrag dürfen keine Betriebe von der Aufnahme ausgeschlossen werden, welche wegen ihrer geringen Zahl oder wegen der geringen Zahl der beschäftigten Arbeiter eine eigene leistungsfähige Genossenschaft zu bilden außer Stande sind und auch einer anderen Berufsgenossenschaft zweckmäßig nicht zugetheilt werden können. Geschieht dies dennoch, so muß das Reichsversicherungsamt die Unternehmer der ausgeschlossenen Betriebe zu jeder beantragten Generalversammlung von amtswegen einladen. Für diejenigen Industriezweige, für welche bis zum 9. November genügend unterstützte Anträge nicht gestellt sind, werden die Berufsgenossenschaften durch den Bundesrath nach Anhörung von Vertretern der theilhaftigen Industriezweige gebildet.

— Der türkische General Gobe Pascha hat während seines jüngsten Aufenthaltes in seiner Heimath wieder bedeutende Pferdeankäufe für die Regierung des Sultans gemacht. Es sind dies 38 prächtige Hengste edler Abstammung, welche in allen Theilen Deutschlands angekauft und für ein neu zu errichtendes Gestüt des Sultans sowie zur Hebung der Pferdezucht in der Türkei bestimmt sind. Auf dem Transport sind sie, um nicht der Quarantäne zu Wasser unterworfen zu werden, einstweilen im Circus Salomonski zu Odessa untergebracht.

— Das Hamburger „Handelsblatt“ erfährt aus bester Quelle, daß der Dampfer „Diga“ nunmehr die Erlaubniß von der italienischen Regierung erhalten habe, in Catania zu landen. Er befindet sich seit dem Morgen auf dem Wege von Gaeta nach Catania.

— Der „Magd. Z.“ wird aus Berlin gemeldet, daß die dort in jüngster Zeit erfolgten Ausweisungen russischer Unterthanen im engsten Zusammenhange stehen mit dem in Warschau entdeckten Verschwörung: Es sollen sich Anzeichen ergeben haben, die darauf schließen lassen, daß einzelne Fäden der Warschauer Verschwörung nach der deutschen Reichshauptstadt liefen, weshalb auch ein reger Briefwechsel zwischen der warschauer und der berliner Polizeibehörde stattgefunden hat.

**Leipzig, 29. Juli.** Auf das vorgestern an den deutschen Kaiser abgegangene Telegramm ist gestern folgende telegraphische Antwort hier eingegangen: „Bad Gastein, den 28. Juli 1884. Herrn Bürgermeister Dr. Tröndlin Leipzig! Ich habe den mir gestern Abend telegraphisch übermittelten warmen Zurs, welcher mir bei dem achten deutschen Bundeschießen von den versammelten deutschen Schützen dargebracht worden ist, mit lebhafter Freude empfangen und sage meinen aufrichtigen Dank dafür. Gott sei auch ferner mit unserm deutschen Vaterlande! (gez.) Wilhelm.“

### Ausland.

**Paris, 29. Juli.** Im Senat verlangte Ferry von Neuem die Aufnahme des Art. 8 in den Revisionsentwurf, lehnte es aber ab, sich darüber auszusprechen, was das Cabinet thun werde, wenn die Revision des Artikels nicht angenommen werde. Der Senat lehnte darauf die Revision des Artikels 8 ab, nahm sodann die Revision der Paragraphen, betreffend die öffentlichen Gebete, mit 142 gegen

111 Stimmen und schließlich den Revisionsentwurf im Ganzen mit 165 gegen 111 Stimmen an. In parlamentarischen Kreisen nimmt man an, daß die Kammer dem Revisionsentwurf in der Fassung des Senats zustimmen und der Congreß auf nächsten Montag zusammentreten werde. In der heute Vormittag stattgehabten Versammlung der beiden parlamentarischen Gruppen, der demokratischen Union und der republikanischen Union, machte Ferry, der in der Versammlung erschienen war, Mittheilungen über die Lage der Verfassungsrevisionsfrage und bat gleichzeitig um Darlegung der Ansichten der Majorität betreffs der Revision des Art. 8 der Verfassung. Die Versammlung zeigte sich geneigt, von dem Verfassungsartikel 8 abzusehen, wünschte indeß ihre Ansicht nicht eher kund zu geben, bis ein formelles Votum des Senates vorliege.

— Von gestern Abend bis heute Vormittag sind in Toulon sieben, in Marseille elf Personen an der Cholera gestorben.

— In Lyon begann der Betrugsprozess gegen die Verwaltungsräthe der Banque de Lyon et Loire. Der Hauptgründer, Ex-Unterstaatssecretair Savary, ist flüchtig; von den übrigen Angeklagten wurden zwei, Zwellinski und Bellantan, am Schluß des ersten Verhandlungstages verhaftet. Die Anklage lautet auf schwindelhaftes Hinaufstreiben des eigenen Aktienurses, Vertheilung fictiver Dividenden und Bilanzfälschung.

**London, 29. Juli.** Im Unterhaus erklärte Unterstaatssecretär Ashley, nach sorgfältiger Prüfung aller Umstände sei die Regierung zu dem Schluß gekommen, daß der Anspruch Deutschlands, seinen Staatsangehörigen in Angra Pequena Schutz zu gewähren, nicht bestritten werden könne, obwohl die Wallfischbay und die angrenzenden Inseln unstrittig britisches Gebiet seien. England ersuchte Deutschland, gemeinschaftlich mit England eine Commission zu ernennen, welche die Ansprüche der britischen Unterthanen, welche sich in Angra Pequena niedergelassen oder dort Besitz erworben hätten, regeln solle.

— In der gestrigen Sitzung der Conferenz stellte der deutsche Botschafter den Antrag, die Reform der egyptischen Sanitätswesens als eine dringende, mit der Verwaltung Egyptens zusammenhängende Frage in Erwägung zu ziehen. Lord Granville weigerte sich, diese Frage zur Discussion zuzulassen, denn die Conferenz sei nur zur Berathung resp. Abänderung des Liquidationsgesetzes berufen. Die anderen Botschafter traten in der Kompetenzfrage der Auffassung Lord Granville's bei, indem sie gleichzeitig erklärten, daß sie im anderen Falle die Discussion des deutschen Reformantrages unterstützt haben würden. Der deutsche Botschafter ersuchte, Act davon zu nehmen, daß er diese Frage angeregt, der Präsident aber die Discussion nicht gestattet habe.

— Der „Daily News“ wird aus Suakin gemeldet, daß bei Tamai und Handuf 17,000 Aufständische concentrirt sind; die Frauen und Kinder werden in die Berge getrieben. Eine ungeheure feindliche Menge zeigte sich gestern vor den Forts, wurde aber durch Schüsse aus den Kruppkanonen vertrieben. Die Aufständischen sollen in der Nähe von Agig (südlich von Suakin) den Engländern freundlich gesinnte Araber angegriffen und 500 derselben niedergemetzelt haben.

**Saag, 29. Juli.** Die Regierung brachte in den vereinigten Kammern einen Gesetzentwurf ein, welcher die even-

milie gebracht hat, folgen?“ kam es in schneidendem Tone über seine Lippen.

„Es ist ein Act der Nothwehr, der Selbsterhaltung, Du bist es mir, Du bist es Deinem Kinde schuldig.“

„Niemand, weder Du noch Margot können von mir verlangen, daß ich zum Diebe werde — eher sterben.“

Es lag eine eiserne Entschlossenheit in den letzten Worten, eine Ruhe, die sie erschreckte. Darauf war sie nicht vorbereitet gewesen. Sie hatte in ihm ein williges Werkzeug zu finden erwartet und stieß auf den heftigsten Widerstand. Nur mit Mühe behauptete sie ihre Fassung, noch hoffend, daß er seinen Sinn ändere, wenn sie ihm den wahren Sachverhalt mittheilen werde.

Auch das erwies sich als nutzlos. Die hellen Schweißtropfen waren ihm vor der Stirn getreten, als sie ihm die Schande ausmalte, welche den Namen Birkenweiler treffen würde, wenn er bei seinem Entschluß, Tante Caroline in dem Besitz des gefürchteten Documentes zu lassen, verharre. Er sah müde und verfallen aus, nie wohl hatte der Druck des selbstverschuldeten Unglücks so schwer auf ihm gelastet, als in dieser Stunde. Sie sagte ihm, daß eine einzige Handlung ihn frei machen könne von dem Druck, daß es in seiner Macht liege, seine Rechte reich und vornehm zu machen; sie wußte Helenens Talente und Fähigkeiten in dieser Stunde nicht genug zu rühmen.

Alles vergebens! Der Freiherr hatte längst die Ursache alles Clends erkannt, der Gedanke an die Gefahr, daß das an Helene verübte Unrecht eines Tages entdeckt werden würde, lastete wie ein Alp auf seiner Seele, und wohl war es ein wonniger Gedanke, sich davon zu befreien, aber um den Preis eines neuen Verbrechens — niemals. Er fühlte sich müde und gebrochen von dem langen Kampf, das einsame, freudlose Leben, das er an der Seite dieser Frau geführt, machte ihn apathisch, ihm fehlte die Thatkraft und schon die Vorstellung dessen, was sie auf's Neue verlangte, versetzte ihn in eine Wuth, die sich in seinen fahlen Zügen widerspiegelte. Noch einmal versuchte sie, ihn durch Bitten und Vorstellungen zu erweichen. Sie schlug einen Ton an, der vielleicht vor langen Jahren Eindruck auf ihn gemacht hätte, aber jetzt fand er in seinem Herzen keinen Widerhall mehr.

[Fortsetzung folgt.]

### Angra Pequena.

Unter der Ueberschrift: „Was bedeutet uns Angra Pequena?“ wird das Augustheft der Zeitschrift „Unsere Zeit“, herausgegeben von Rudolf v. Gottschall, einen von dem bekannten Geographen Professor Alfred Kirchhoff in Halle verfaßten, sehr interessanten Aufsatz bringen, der diese Angelegenheit vom geographischen und politischen Standpunkte aus beleuchtet. Wir theilen aus dem Aufsatz auszugsweise Folgendes mit:

Zwörderst könnte Angra Pequena für uns nutzbar gemacht werden durch Großfischerei und Robbenschlag. Was in aller Welt wandte denn aber Herr Lüderitz Gedanken auf die Sandwüste, die sich hinter dem thierreichen Meere ausbreitet und jegliche Anlage von Ackerbauolonien von vornherein ausschließt? Und doch war es das erste, was Hermann Vogelgang, der Vollmachtsträger des Herrn Lüderitz, nach Erreichen des ersten Obdachs an der Bai im April 1883 ausführte, daß er mit zwei seiner Gefährten und einigen Hottentotten als Führern den heißen vierstägigen Mitt gen Osten unternahm, um in Bethanien einen Landabtreungsvertrag zu Stande zu bringen. Interessant war bei dieser Cavalcade die Einsicht, daß die Gegend je weiter nach Osten, einen immer freundlicheren Eindruck darbot: am zweiten Tage erreichte man ordentliche Weidflächen, mit dem wie Sauerampfer schmedenden Loagras bewachsen, welches ein vortreffliches Pferdefutter abgiebt, und am dritten Tage traf man sogar am Fuße des Randgehanges der höhern Binnenlandstufe, in Aus, eine Süßwasserquelle in einer Felschlucht; einige bei der Quelle Viehzucht treibende Namaquas verabreichten den fremden Reitern ganz freundlich Milch und Ziegenfleisch, und ehe man noch die Missionsstation in Sicht bekam (sie liegt in einem der westlichen Seitenthäler des Großen Fischflusses), überraschte der Anblick einer zweihundert Stück zählenden Roffherde auf Loagrasweide. Am ersten Mai wurde sodann der beabsichtigte Vertrag in Bethanien geschlossen. Das Lüderitz'sche Dominium nimmt sich auf der Karte in der That ganz ansehnlich aus: es erstreckt sich vom 26. Parallelkreise bis an den Drangefluß, d. h. mehr als 300 Kilometer weit längs der Küste des Atlantischen Oceans und landeinwärts etwa halb soweit bis zu einer mit der Küste gleichlaufenden Linie. Mehr als ein deutsches Königreich hätte in diesem Raume Platz, der

etwa dem Areal von Elsaß-Lothringen, Baden und Württemberg gleichkommt, und zu welchem die Bucht Angra Pequena sich eben nur verhält wie der Hamburger Hafen zum deutschen Reiche. Soweit wir wissen, beabsichtigt die Firma Lüderitz dieses weite Gebiet bergmännisch auszubenten, und zwar vornehmlich Kupfererzgruben zu eröffnen. Wenige Länder sind so kupferreich wie die Westküste Südafrikas; wir kennen den schönen Malachit von der Loangoküste, und seit diesen Jahren gewinnen die Engländer in Klein-Namaqualand, also im Westen ihrer Kapkolonie, ganz erstaunliche Mengen von Kupfererz, so daß die mit dieser Ausbeute beschäftigte englische Aktiengesellschaft, die Cape Copper Mining Company, fort und fort die glänzendsten Dividenden zahlt. Die reichste dieser Kupfergruben liegt bei Dokiep im nordwestlichen Theil des Kaplandes; von hier führt eine zum Zweck der Erzförderung nach der Küste gebaute Eisenbahn nach dem Hafentort Port-Nolloth, und von dort wird das Erz nach England verschifft, um im feinkohlenreichen Südwales (zu Swansea) dem Aufschmelzungsprozess des Kupfers unterworfen zu werden. Die Masse des jährlich geförderten Kupfererzes vom Kap wird auf beinahe  $\frac{1}{4}$  Mill. Centner angegeben bei einem durchschnittlichen Kupfergehalt von 30 Prozent! Daß die Kupferader auch nordwärts vom Drangefluß, also auf nunmehr deutschem Boden, an verschiedenen Stellen auftauchen, ist zweifellos; ebenso findet sich dort gleich dicht am Meeresufer Eisenerz, von dem die Matrosen unsers „Nautilus“ Taschen voll einsammelten: so unmittelbar erreichbar war es den Küstenfelsen eingesprengt. ... Inwiefern anderweite Nutzung aus dem Hinterlande von Angra Pequena zu ziehen, muß erst die Zukunft lehren. Es ist billig, zu spotten über derzeitigen Handelsverkehr nach jenem wüstenhaften Lande mit seinen wenigen Tausenden von „Wilden“, deren Bedürfnisse so bescheiden sind. Indessen, hätten sie von ihrem Tauschhandel nicht guten Gewinn gehabt, die englischen Kaufleute hätten sich nicht so oft, wie zuverlässige Berichte melden, mit ihren kleinen Küstenfahrzeugen in Angra Pequena eingefunden, um gegen Fische und Branntwein, Taback und Munition, Straußenfedern, recht verwerthbare Häute verschiedener Art und Vieh einzutauschen.

tuelle Regentschaft der Königin betrifft. Ein Gesetzentwurf über die Vormundschaft ist in Vorbereitung.  
**Kairo**, 28. Juli. In Assuan laufen anderweitig bisher nicht bestätigte Gerüchte um, wonach Osman Digma am 28. Juli von einem Angehörigen des Bischaristammes ermordet wäre.

### Aus dem Großherzogthum.

**Oldenburg**, 30. Juli. Wie wir hören, wird dem nächsten Landtage wegen des Baues einer Eisenbahn von Alhorn nach Behta eine Vorlage gemacht werden. Eine solche Vorlage entspricht dem im Jahre 1882 vom Landtage einstimmig gefassten Beschlusse, daß eine Bahn von Alhorn über Langförden, Behta, Lohne, Steinfeld und Damme mit demnächstigen Anschluß an die preussische Bahn, etwa in Lemförde, zu erbauen sei, sobald die Finanzen deren Ausführung erlaubten. Die sich steigenden Ueberschüsse der vorhandenen Bahnen und die jetzige günstigere Finanzlage werden die Staatsregierung vielleicht veranlaßt haben, jenem Landtagsbeschlusse jetzt zu entsprechen, wenn auch zunächst nur dahin, daß der Ausbau der Bahn in nächster Finanzperiode nur theilweise erfolgen soll.

Die „Oldenb. Zeitung“, die hinsichtlich ihrer Berichte über die Anhänger der deutsch-freisinnigen Partei so reich an Lügen und Entstellungen ist und mit fast krankhafter Gier die in den Reptilienblättern enthaltenen Schmähartikel gegen die Freisinnigen zum Abdruck bringt, beglückt in ihrer geizigen Ausgabe ihre Leser wieder mit einer aus der „Nordd. Allg. Ztg.“ geschöpften Lüge über eine in der am 19. Juli stattgefundenen Versammlung von dem betr. Vorsitzenden an die Mildthätigkeit der Anwesenden gerichtete Appellation. Neben anderen vagen Verdächtigungen wird darin von einer öffentlichen Aufforderung zu milden Gaben gesehelt. Wäre es der „Old. Ztg.“ nicht unter allen Umständen darum zu thun, die Freisinnigen mit Schmutz zu bewerfen, so würde sie Gelegenheit gefunden haben, von zuverlässigen Bürgern, deren in der Versammlung doch genug anwesend waren, sich Gewissheit zu verschaffen, daß in der Versammlung überhaupt keine Worte gefallen sind, woraus sich eine derartige Behauptung rechtfertigen ließe. Welchen Eindruck mögen wohl diejenigen, welche in der Versammlung anwesend waren, von der Wahrheitsliebe und Gewissenhaftigkeit der „Oldenb. Z.“ gewinnen, wenn sie in derselben (die doch hier am Platze erscheint) solchen Blödsinn lesen? — Gottlob hat es bisher nicht daran gefehlt, daß die Anhänger der freisinnigen Partei sich stets bereit gezeigt haben, für ihre Ueberzeugung diejenigen kleinen Opfer zu bringen, welche zur Wahl notwendig sind und zwar ohne daß dazu aufgefordert werden mußte. Voraussetzungen ist es auch bei der nächsten Wahl nicht möglich, solche Klagelieder anzustimmen, wie sie seitens der Nationalliberalen nach der vorigen Reichstagswahl gesungen wurden.

An einem Artikel über das am Sonntag auf dem Fieghof abgehaltene Sommerfest des hiesigen Kampfgesossenvereins wird dem „Wilh. Tagebl.“ von hier geschrieben:

„Der hiesige Garnisonprediger Herr Dr. Brandt hielt eine längere Rede, in welcher er u. A. den Zweck und die Ziele der Kriegervereine hervorhob. Wurde nun auch die Ansprache des hier sehr beliebten Redners im großen Ganzen beifällig aufgenommen, so erregte es doch Mißfallen, daß Herr Dr. Brandt hierbei das politische Feld betrat. Wir finden es ganz angemessen und brav, wenn ein Mann, wie der Herr Garnisonprediger Dr. Brandt, bei einer solchen Feier Veranlassung nimmt, die Verdienste unseres allverehrten Kaisers Wilhelm um unser deutsches Vaterland, sowie die herrlichen Eigenschaften Sr. Maj. in öffentlicher Rede hervorzuheben, und die Kameraden an ihre Pflicht der Treue gegen Kaiser und Reich erinnert. Nicht aber können wir es billigen, wenn hierbei, wie es im weiteren Verlauf der Rede des Hrn. Brandt geschah, auf die demnächstige Reichstagswahl hingewiesen und den Vereinsmitgliedern bezüglich ihrer Stimmenabgabe ein bestimmter Wink mit dem Zaunpfahl gegeben wird. Das ist reine Politik und stimmt nicht mit der im Anfang der Rede ausdrücklich hervorgehobenen Mahnung, das Krieger-Vereine keine Politik treiben sollen.“

Wir haben begründete Veranlassung zu der Annahme, daß in unserem Kampfgesossenverein die hier zum Ausdruck gebrachte Ansicht die allgemein herrschende ist, wie ja auch zu unserer Freude der „Oldenb. Kriegerbund“ das Verbot unserer oldenburgischen Kriegervereine, wiederholt und dringend seinen Kameraden ans Herz gelegt hat, das politische Parteitreiben jederzeit und unter allen Umständen aus den Vereinen fern zu halten. In der That ist für das Bestehen und kräftige Gedeihen dieser Vereine nichts gefährlicher, als wenn der Hader der politischen Parteien in die Mitte derselben künstlich hineingetragen wird. Um so mehr ist es zu bedauern, wenn derartige Versuche von einem Mann wie Herrn Dr. Brandt gemacht werden.

Die „W. Z.“ meldet: In einer neben dem Bahnhof Suchtingen belegenen, mit Wasser gefüllten Ausschachtung von geringer Tiefe wurden gestern Abend die Leichen einer anständig gekleideten Frau und eines etwa dreijährigen Kindes gefunden. Die Frau hatte den dreijährigen Knaben mit einem Bindfaden an ihrer Kleidung befestigt und sich auf denselben gelegt, so daß ohne Zweifel ein Mord und ein Selbstmord vorliegen. Die Frau ist den amtlichen Nachforschungen zufolge am Nachmittage zu Fuß mit dem Kinde aus der Richtung von Bremen gekommen. In Wahrthum hat sie sich noch Spirituosen gekauft. Die Persönlichkeit der Unglücklichen ist noch nicht festgestellt.

Auf der Haltestelle Schierbrok fiel am Sonntag, wie wir den „Delm. Nachr.“ entnehmen, aus dem im Gange befindlichen Omnibuszuge ein Kind von der Plattform des Wagens, glücklicher Weise, ohne irgendetwas beschädigt zu

werden. Bei dieser Gelegenheit sei bemerkt, daß es von der Eisenbahndirektion, wie es auch in den Wagen angeschlagen ist, streng verboten ist, auf der Plattform zu stehen, wenn der Zug im Gange ist. Der vorstehende Fall zeigt, wie dringend notwendig es ist, daß das Publikum dieses Verbot gewissenhaft befolgt.

**Brake**, 28. Juli. Bezüglich des Fortbestehens des hiesigen Technicums hat der Stadtrath in seiner letzten Sitzung folgenden Antrag angenommen: Der Magistrat wird beauftragt, den Versuch zu machen, geeignete Kräfte zu gewinnen, welche geneigt sind, das Technicum für eigene Rechnung zu übernehmen. Falls unter günstigen Bedingungen geeignete Kräfte gefunden werden, ist die städtische Vertretung nicht abgeneigt, einen mäßigen Zuschuß zu bewilligen.

**Zever**, 29. Juli. Am Sonntag, den 3. August d. J. werden anlässlich des in Zever stattfindenden Schützenfestes folgende Extrapersonezüge gefahren: Von Sande nach Wittmund zum Anschluß an den Zug Nr. 6 Abends 6.54 von Wilhelmshaven nach Oldenburg: Sande Abfahrt 7.15 Abends, Sanderbusch 7.20, Heidmühle 7.30, Zever Ank. 7.44, Zever Abf. 8.15, Vereinigung Ank. 8.20, Asel 8.30, Wittmund 8.40. — Von Wittmund nach Sande zum Anschluß an den Zug Nr. 5, Abends 9.10 von Oldenburg nach Wilhelmshaven: Wittmund Abf. 8.55 Abends, Asel 9.5, Vereinigung 9.10, Zever Ank. 9.20, Zever Abf. 9.30, Heidmühle Ank. 9.40, Sanderbusch 9.50, Sande 10. — Die Züge halten in Ostern nach Bedarf an. Die gewöhnlichen Fahrkarten haben dafür Gültigkeit.

**Belfort**, 29. Juli. Gestern Abend kam das zwischen Neubremen, Sedan, Neuendermühlenreihe und Belfort schon früher beschlossene Wettkegeln im Garten der Frau Wwe. Winter zur Verwirklichung. Es hatten sich außer den Betheiligten sehr viele Zuschauer eingefunden, welche dem Verlauf des Wettkegels mit Spannung folgten. Nachdem der Preis für die Gewinnenden auf 10 M. festgesetzt war, wählten sich 6 gegen 6 Mann streitig zu machen suchten, gingen die Kegelfreunde aus Belfort diesmal als Sieger hervor. Am Freitag, den 1. August, soll ein Revanche-Wettkegeln bei Herrn Siems in Sedan stattfinden. (W. Z.)

### Aus der Nachbarschaft.

**Wilhelmshaven**, 29. Juli. Das Panzerübungsgeschwader wird voraussichtlich morgen, Mittwoch, die hiesige Rade wieder verlassen, um zunächst nach der Wefermündung zu gehen. In der zweiten Woche des Monat August kehrt das Geschwader nach hier wieder zurück und sollen alsdann in der Jade verschiedene größere Seemannöver abgehalten werden. Die Torpedobootdivision, welche an den erwähnten Manövern Theil nehmen soll, wird bereits in der ersten Woche des August hier erwartet. Wie verlautet, werden aus Anlaß der hier stattfindenden Manöver hohe Gäste — unter ihnen der Chef der Admiralität — hier in Wilhelmshaven erwartet. (W. Z.)

**Bremerhaven**, 28. Juli. Die älteste Bewohnerin Bremerhavens, die in der Poststraße wohnhafte Wittwe Hein, unter dem Namen „Großmutter Krüger“ in unserer Stadt wohlbekannt, ist gestern Mittag in Folge Altersschwäche gestorben. Dieselbe hat ein Alter von 103 Jahren 7 Monaten 5 Tagen erreicht. Sie war nach der „Pr.-Ztg.“ trotz dieses hohen Alters im Allgemeinen ziemlich rüstig und hatte ein treffliches Gedächtniß, und nur in der letzten Zeit machte das Alter sich geltend, bis sie gestern sanft entschlief.

### Landgericht Oldenburg.

Sitzung am 29. Juli.

1. Der Arbeiter Heinrich Berend Schumacher aus Friesoythe und der Hausdiener Johann Heinrich Schumacher aus Altenoythe waren vom Großherzoglichen Schöffengerichte zu Friesoythe am 9. Juni d. J. zu je 2 Monaten verurtheilt, weil sie am Nachmittage des 20. März d. J. im Selterschen Wirthshause zu Friesoythe den Feldhüter Pöhl aus Urebe gemeinschaftlich körperlich mißhandelt hatten, indem sie denselben beide mit der Faust ins Gesicht schlugen. — Bergehen gegen § 223a St.-G.-B. — Gegen dieses Urtheil haben beide Angeklagte Berufung eingelegt, welche jedoch als unbegründet verworfen wurde unter Verurtheilung in die Kosten auch dieser Instanz.

2. Der Lohgerbergeselle Johann Heinrich Siebert aus Schwenten Kreis Bomst war vom Groh. Schöffengerichte Delmenhorst am 14. Juli 1884 wegen Unterschlagung zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt. Gegen dieses Urtheil hatte Siebert Berufung eingelegt, welche, unter Verurtheilung in die Kosten dieser Instanz, als unbegründet verworfen wurde.

3. Der Mühlenbesitzer Caspar Ed. Dammann zu Delmenhorst ist angeklagt, am 18. Mai 1884 zu Delmenhorst vorzüglich den Major a. D. Heye das, körperlich mißhandelt und an der Gesundheit geschädigt zu haben, und zwar mittels eines gefährlichen Werkzeuges, indem er dem pp. Heye einen Bierseidel an den Kopf warf und ihm so eine Wunde am Kopfe beibrachte. Auf Grund der Zeugenausfrage wird Dammann für schuldig befunden und in eine Geldstrafe von 50 M. und in die Kosten verurtheilt.

4. Der Amtsdote Lehmann zu Brake war wegen Untreue und Betrugs angeklagt. Der Sohn der Wittwe Prädel, Läder Prädel aus Deichsteden, war vom Großherzoglichen Schöffengerichte in Esfleth zu 30 M. Geldstrafe verurtheilt. Da pp. Prädel einen Befehl zur Zahlung erhalten, so reiste die Mutter desselben anstatt nach Esfleth nach Brake, um zu bezahlen. Inzwischen hatte Läder Prädel sich mit dem Angeklagten verabredet, der Mutter das Geld abzuladen und es dann dem pp. Prädel zuzuführen zu lassen. Die Wittve Prädel traf den Angeklagten in Brake an, welcher sich für den „Amtsanwalt“ ausgab, sie überreichte demselben die 30 M. mit dem Bemerkten, er möge es der zuständigen Behörde übermitteln. Angeklagter versprach dieses, hat aber die 30 M. nicht nach Esfleth gesandt, sondern dieselben dem Sohne gegeben, welcher ihm eine Gratification von 2 bis 3 M. dafür gegeben hat. Auf Grund der Aussagen der Zeugin Prädel und deren Sohn hielt das Gericht diese Anklage jedoch nicht für erwiesen und sprach den Angeklagten von Strafe und Kosten frei.

### Vermischtes.

— Zur Pathologie des Schreckens. In der „Wiener med. Wochenschrift“ veröffentlicht Dr. J. Weiß nachstehende Beobachtungen: So hart es klingen mag, so

wahr ist es doch, daß jedes verheerende elementare Unglück in der Geschichte der Fortschritt die Bedeutung eines großartigen Experimentes hat, dessen Vollständigkeit und Wirksamkeit von künstlich-konstruirten Untersuchungs-Verfahren niemals erreicht werden kann. Die Pathologie enthält ja hierfür die zahlreichsten Belege. Ein solches Experiment von grauenvollster Grobheit und Vollständigkeit stellt das Ereigniß auf der Insel Ischia dar im Hinblick auf die pathologischen Wirkungen des Schrecks. Was die verwegenste Phantasie niemals erfinden konnte, ist hier weit übertraffen. Während der etwa 15 Secunden dauernden Bewegung des Erdreichs, deren Qualität und Richtung von den verschiedenen Individuen verschieden beschrieben wurde, standen die Menschen entsetzt still, fühlten große Schwäche in den unteren Extremitäten und zitterten heftig; weder Schwindel noch Konvulsionen, Delirien oder Synkope kamen vor, wohl aber allgemeine Hinfälligkeit. Die erste Wirkung des Erdstoßes war ähnlich derjenigen bei den vom Blitze Betroffenen. Sechs Stunden nach der Katastrophe herrschte Todtenstille. Die Menschen irrten gleich dem Grabe Entstiegenen halbnackt und lautlos in den Straßen umher, mit verglasten Augen, verzerrten Zügen und unfähig, auch nur ein Wort hervorzubringen. Viele hatten das Gedächtniß verloren, sprachen irre und unverständlich. Ein Sorbettiere, dessen ganze Habe vernichtet war und der seine Söhne verloren hatte, bot ganz mechanisch und apathisch seine Erfrischungen an, ohne Bezahlung zu nehmen. Ein Arzt, der blutüberströmt und schwerverletzt ausgegraben wurde, erkundigte sich unablässig, ob auch sein chirurgisches Etui gerettet sei. Viele, die im ersten Augenblicke heldenhaften Muth und umsichtige Energie bekundeten, versielen später in größte Abgeschlagenheit, bekamen Konvulsionen, Lach- und Weinkrämpfe, äußerten melancholische Delirien, verweigerten die Nahrungsaufnahme. Solche Störungen dauerten in einzelnen Fällen mehrere Monate an. Eine an schwerer Hysterie leidende Dame, die durch lange Zeit unbeweglich zu Bette war, sprang beim Ausbruche der heftigen Erschütterung aus dem Bett und rettete sich durch die Flucht; sie konnte jetzt die heftigsten Stöße ohne Schmerzen ertragen und überstand die Seefahrt ohne jedes Unwohlsein. Einige ältere Frauen erschienen halb wahnsinnig und lachten ununterbrochen. Ein früher geisteskranker, aber vollkommen genesener Knabe, äußerte nach der Katastrophe ausgesprochene Verfolgungswahn-Ideen und mußte in eine Irrenanstalt gebracht werden. Später häuften sich die Fälle von physischer Erkrankung in Folge der Katastrophe. Unter der Einwirkung des heftigen Schreckens waren Viele ergraut; ja sogar vier bis fünf Knaben von 10 bis 14 Jahren zeigten viele graue Haare wenige Tage nach der Katastrophe.

— „Diner des bas bleus.“ Ein pariser Feuilletonist leistet sich folgende Bosheit: Alle Jahre veranstalten die weiblichen Maler und Bildhauer von Paris ihre besondere Ausstellung; in den Hörsälen der Anatomie wimmelt es von Studentinnen und Paris besitzt sogar zwei weibliche Theaterärzte; man trifft dort die Frauen überall an, sei es als „caissière“ in den Cafés und Modemagazinen, als „buraliste“ am Schalter der Bahnhöfe und Theater, als Beamte in der Banque de France, in dem Central-Telegraphenbureau der Avenue de l'Opéra u. s. w. Daß in einem Lande, dem wir Madame de Sévigné, die Staël, Georges Sand u. v. danken, die Frauen namentlich auf literarischem und publicistischen Gebiet nicht müßig bleiben werden, ist natürlich, und so haben wir dort nicht nur Romanschriftstellerinnen, wie G. de Gréville, die unheimlich fruchtbare Romancière, sondern auch weibliche dramatische Autoren, Kunstkritikerinnen und — horribile dictu — Redacteurs, Journalisten, Herausgeberinnen von Zeitungen und Revuen, im Unterrock. Der Blaustrumpf, der erst einmal — Dinte geleckt hat, ist furchtbar — kein Blatt Papier, keine Schreibmappe, kein Manuscriptbogen ist vor ihm sicher, und mit drohend gedückter Stahlfeder stürzt er sich auf Alles, was ihm in den Weg kommt. Nichts ist aber natürlicher, als daß alle diese Damen, die sich um das Panier des Blaustrumpfes schaaren, einen Cercle zu bilden bemüht waren, in dem man sich nach verrichteter Arbeit gütlich thun konnte. Dieser Idee verdankt das famos „Diner des bas bleus“, das in einem pariser Modereaurant dieser Tage sein erstes festliches Rendez-vous hatte, das Leben. An der Spitze des Blaustrumpf-Banketts stand Jeanne Thilde, die üppigste Redactrice des „Gil Blas“. An der von Silber und Krystall strotzenden Tafel nahmen außerdem noch Plaz die Damen de Charry vom „Pays“, Camée von der „Patrie“, Camille Deleville von der „Presse“ und „Opinion nationale“, Georges de Peyrebune vom „Télégraphe“, Olympe Audouard, die bekannte Directrice des „Capillon“ u. s. w. Ein origineller Paragraph der Vereinsstatuten besagt, daß nur hübsche Frauen in diesen Bund schöner Seelen aufgenommen werden können. Ueberraschend ist es in der That, daß sämtliche obengenannten Schreibstisch-Grazien notorische Schönheiten sind, oder mindestens jenen Präzanten, echt pariserischen „minois“ besitzen, den der Griffel Grévin's im „Journal amusant“ so vieltausend mal verherrlicht hat. Alle Damen waren — und das schien durch die Umstände geboten — in azureblauen Strümpfen gekommen. Barbey d'Aurevilly, der geistreich-bizarre Schriftsteller, welcher so oft die Blaustrümpfe mit seinem grausamen Spott überschüttet, hat eine liebenswürdige Einladung der Präsidentin Jeanne Thilde zu dem famos Banket in einem eben so liebenswürdigen, wie feinfachastischen Brief ausgeglichen. „Es ist sehr schwer, Madame“ — schreibt er — „ein heiliger Antonius zu sein, aber man kann immer Dhyffeus sein!“ — Armer Barbey d'Aurevilly! Er hat sich offenbar nicht in die Höhle der Löwinnen hineingewagt. Wer bürgt auch dafür, daß ihm diese blauestrümpften Gulddinnen beim Dessert nicht die Augen ausgekratzt hätten?

— Ein fideles Gefängniß. Die folgende sonderbare Geschichte wird einer Zeitung in Calcutta von Dhubri mitgeteilt. „Der Bengali-Gefängnißwärter zu Gauhati hatte sich wegen einer Geldangelegenheit mit dem Marwari der Station verneinigt. Letzterer kam dahinter, daß Ersterer in seinen Gefangenen eine Goldgrube habe und machte dem europäischen Superintendenten die Anzeige, daß nicht Alles sei, wie es sein sollte. Er wurde eruchtet, die Anklage mit seiner Unterschrift zu becheinigen, was er auch that; ein Hausdurchsuchungsbefehl wurde erwirkt und fand man, daß die Wohnung des Gefängnißwärters in der That das Depot aller der in der Station seit mehreren Monaten gestohlenen Güter sei. Aber die Geschichte endet hiermit noch nicht, und obgleich man es romanhaft nennen könnte, ist es dennoch Thatsache, daß der Wärter, welcher u. A. zwei alte Verbrecher zu bewachen hatte, die zu einer langjährigen Gefängnißstrafe verurtheilt worden waren, dieselben Nachts aus dem Gefängniß zu dem Zwecke ließ, damit sie Einbrüche und Diebstähle verüben könnten und daß er sie vor Tagesanbruch wieder einsteckte, nachdem er sich den Löwenantheil an den vollführten Raubzügen gesichert hatte.“

— An die Seeschlange erinnert folgende Mittheilung der „Sarja“: In der Umgegend der Stadt Kijew soll sich seit Kurzem eine immens reiche junge Dame mit einem Schweinsrüssel anstatt der Nase niedergelassen haben. Diese Dame mit dem unliebsamen Anhängsel bietet Herz und Hand Demjenigen an, der in Anbetracht ihres großen Vermögens (wie verlautet 5 Millionen) sich durch den Schweinsrüssel nicht abschrecken läßt, dieselbe zu heirathen. Ein junger Mensch soll sich zwar bereit erklärt haben, die Dame zu heirathen, soll jedoch beim Anblick seiner Braut in Ohnmacht gefallen sein. Eine Dame behauptet auf das Bestimmteste, die Rüsseltragende gesehen zu haben, doch sei deren Gesicht mit einem Schleier (!) verdeckt gewesen. Es sollen bereits aus der Umgegend eine große Anzahl von Prätendenten auf den Geldbeutel der schrecklichen Braut sich eingefunden haben und in Erwartung derselben die Promenade unsicher machen.

— Zur Naturgeschichte der Cravatte. Der Ursprung dieses Bekleidungsstückes reicht in der Entwicklungsgeschichte der Menschheit viel weiter zurück als Mancher meinen mag. Schon bei den alten Ägyptern, Persern und Griechen wurden — namentlich von Seiten Derjenigen, die in doppelter Beziehung als die „Alten“ zu bezeichnen sind — Halstücher zur Anwendung gebracht. Einer Abart derselben, der „Kinttücher“ (focalia) geschieht bei Horaz IV. 41, Quintil. VI. 41 und Martian XII. 142 Erwähnung, und nach Aul. Gell. XI. 9 trugen die Redner, „welche ihres Handwerks wegen den Husten mehr fürchteten, als ein Gärtner den Frost“ sehr viel zur Verbreitung der Halstücher bei. Die Entstehung des Wortes „Cravatte“ wird folgendermaßen erklärt. Zur Zeit Ludwig's XIV. ließ man nach Frankreich ein aus Kroaten bestehendes Fremdenregiment kommen, an dessen eigenartiger Bekleidung insbesondere die Halsbedeckung auffiel. Dieselbe bestand beim gemeinen Mann aus einem naturfarbenen Leinengewebe, während die Offiziere Halstücher aus zartem weißen Baumwollenstoff oder schwarzer Seide trugen. Der Zipfel dieser Halsbinde war zu einer Rosette geschlungen und endeten in einer kleinen, eichelartig geformten, ausgefranzten Troddel, die über die Brust herabhing. Man fand in Paris sofort Geschmack an diesem Zierrath, ahmte ihn nach und gab ihm den Namen „Kroate“, woraus sich bald „Cravatte“ bildete. Die Cravatte machte seitdem zahlreiche Veränderungen durch. Die ersten bürgerlichen Cravatten engten den Hals nur mäßig ein; die Geldmänner und die hohe Geistlichkeit trugen sie sehr fein, die Zipfel mit durchlöchernten Stickereien oder Spitzen versehen. Die Cravatten des Volkes bestanden aus einem Stück Tuch, Leinwand oder höchstens ganz leichtem Taffet. Man band sie mit kleineren Schnüren um den Hals. Mit der Revolution verschwand anfänglich die Cravatte.

Man setzte einen bestimmten Stolz darein, den Hals und einen Theil der Brust entblößt zu tragen. Erst die Terroristen brachten die Cravatte wieder in Aufnahme, und zwar wurde nunmehr das verabschente Bekleidungsstück plötzlich der grimmigsten Uebertreibung zur Anwendung gebracht. Man wickelte so große Musselinstücke so fest um den Hals, daß der Kopf wie durch ein Gerüst in die Höhe geschraubt erschien. Manche bedienten sich sogar watterter Rissen von Biqué, über welche noch mehrere Tücher gebunden wurden. Die Ränder dieser Cravatte bedeckten das Kinn bis über die Unterlippe, so daß vom Gesicht wenig mehr als die Nasenspitze übrig blieb, da das Uebrige durch Backenbärte und bis über die Augen heruntergekämmte Haare eingenommen wurde. Die Cravatte hat seitdem ihre Stellung behauptet, nur sind wir nachgerade glücklich dahin gelangt, daß sie in der Form nahezu allmonatlich wechselt.

— Bei einem dieser Tage in Bonn abgehaltenen Studentencommerc zu Ehren des scheidenden Professors Maurenbrecher wurde folgendes, an die Germania des Tacitus, über welche der Gefeirte noch am Morgen des Tages in der Universität gesprochen hatte, ankämpfende launige Lied gefungen:  
An einem Sommerabend im Schatten des heiligen Hains.  
Da lagen die alten Germanen und tranken immer noch ein,  
Da kam des Wegs von ferne ein römischer Mann zu Fuß,  
Der sprach: „Guten Tag, meine Herren, ich heiße Tacitus.  
Von Ihres Landes Sitten schreib' ich eine Biographie,  
Drum möchte ich Sie bitten, erkläre Sie mir die.“  
Da schwiegen die alten Germanen und reichten ihm einen Krug;  
Er trank in kurzen Zügen, sprach bald: „Jeh' hab' ich genug.“  
Da lachten die alten Germanen auf beiden Ufern des Rheins,  
Und ließen ihn spinnen und trinken noch ein, und immer noch ein.  
Und als er am anderen Morgen sich seinen Jammer besah,  
Da schrieb er voller Rache in seine Germania:  
„Es wohnen die alten Germanen auf beiden Ufern des Rheins,  
Sie liegen auf Bärenhäuten und trinken immer noch ein.“

— Der Hindermarkt verlief, ähnlich dem der Bormode, ziemlich belebt. Geringere Waare wurde in Folge des großen Auftriebes etwas vernachlässigt und ging im Preise etwas zurück. Der Markt wurde nicht ganz geräumt; I. brachte 57—60 M., bestes Stalbwied bis 62 M., II. 49—53 M., III. 42—45 M., IV. 36 bis 40 M. für 50 kg Fleischgewicht. In Schweinen inländischer Race fand ein ziemlich lebhafter Handel zu gehobenen Preisen statt und gestaltete sich hier namentlich das Exportgeschäft in Folge günstiger Notizen aus Hamburg recht reg; Bafonier blieben im Preise und in der Tendenz wie am vorigen Montagmarkt. Der Ueberstand ist nicht bedeutend. Es erzielten: Mecklenburger 51—52, Pommern und gute Landfleisch 47—50, Senger und Schweine III. Qualität 44—46 M. für 50 kg mit 20 Proz. Tara; Bafonier ca. 50 M. für 50 kg mit 45/2 kg Tara das Stück. Das Kälbergeschäft verlief recht ruhig. Schwere Kälber waren, weil in zu großer Anzahl angeboten, schwer verkäuflich. Man zahlte für I. 42—50, II. 30—40 M. für das 1/2 kg Fleischgewicht. Der Handel mit Magerhammeln (ca. 6000 Stück) gestaltete sich bei starkem Export günstiger für die Verkäufer als bisher. Wir notiren: I. mit 50—55, beste englische Lämmer auch darüber, II. 40—48 M. das 1/2 kg Fleischgewicht. Der Handel mit Magerhammeln verlief viel ruhiger als vor acht Tagen, zum Schlusse schleppend. Nur beste Posten englischer Kreuzungslämmer erzielten gute Mittelpreise. In Mittel- und geringer Waare verbleibt Ueberstand.

**Bichhandel.**  
Berlin, 28. Juli. (Städtischer Central-Biehnhof. Amtlicher Bericht der Direction.) Zum Verkauf standen 2188 Rinder, 6096 Schweine, 1412 Kälber, 36537 Hammel. — Der Hindermarkt verlief, ähnlich dem der Bormode, ziemlich belebt. Geringere Waare wurde in Folge des großen Auftriebes etwas vernachlässigt und ging im Preise etwas zurück. Der Markt wurde nicht ganz geräumt; I. brachte 57—60 M., bestes Stalbwied bis 62 M., II. 49—53 M., III. 42—45 M., IV. 36 bis 40 M. für 50 kg Fleischgewicht. In Schweinen inländischer Race fand ein ziemlich lebhafter Handel zu gehobenen Preisen statt und gestaltete sich hier namentlich das Exportgeschäft in Folge günstiger Notizen aus Hamburg recht reg; Bafonier blieben im Preise und in der Tendenz wie am vorigen Montagmarkt. Der Ueberstand ist nicht bedeutend. Es erzielten: Mecklenburger 51—52, Pommern und gute Landfleisch 47—50, Senger und Schweine III. Qualität 44—46 M. für 50 kg mit 20 Proz. Tara; Bafonier ca. 50 M. für 50 kg mit 45/2 kg Tara das Stück. Das Kälbergeschäft verlief recht ruhig. Schwere Kälber waren, weil in zu großer Anzahl angeboten, schwer verkäuflich. Man zahlte für I. 42—50, II. 30—40 M. für das 1/2 kg Fleischgewicht. Der Handel mit Magerhammeln (ca. 6000 Stück) gestaltete sich bei starkem Export günstiger für die Verkäufer als bisher. Wir notiren: I. mit 50—55, beste englische Lämmer auch darüber, II. 40—48 M. das 1/2 kg Fleischgewicht. Der Handel mit Magerhammeln verlief viel ruhiger als vor acht Tagen, zum Schlusse schleppend. Nur beste Posten englischer Kreuzungslämmer erzielten gute Mittelpreise. In Mittel- und geringer Waare verbleibt Ueberstand.

**Schiffsnachrichten.**  
Oldenburg, 29. Juli. Ang. von Bremerhaven: A. Wittholt; W. Hansmann. Von Bogelack: F. Westphal. — Abg. nach Brake: F. Schröder. Nach Weserdeich: D. Schelling. Nach Bremerhaven: H. Wolke. — 30. Juli. Abg. nach Brake: S. Ahlers; S. Meiners. Nach Verne: S. Kroog; S. Schmidt.  
Brake, 28. Juli. Laut Telegramm aus Falmouth ist die deutsche Schunerbrig „Franz“, Nickelson, daselbst von Trinidad wohlbehalten angekommen.  
— 29. Juli. Ang. von Westwempe: Dtsch. Ernst August, Schoon. Abg. nach Hunteisland: Dtsch. D. Wilhelm, Homann.  
Nordenhamm, 28. Juli. Abg. nach Bremerhaven: Dtsch. D. No. landsee, Siegel.  
Bremen, 28. Juli. (Telegramme des Norddeutschen Lloyd.) Der Postdampfer „Ahe“, Kapit. T. Jüngst, welcher am 19. Juli von Newyork abgegangen war, ist heute 7 Uhr Morgens wohlbehalten Hurst Casle passirt.  
— Der Postdampfer „Ohio“, Kapit. S. Richter, ist am 25. Juli wohlbehalten in Montevideo angekommen.  
— Der Postdampfer „Ahe“, Kapit. T. Jüngst, welcher am 19. Juli von Newyork abgegangen war, ist heute 7 Uhr Morgens wohlbehalten in Southampton angekommen und hat nach Landung der für dort bestimmten Passagiere, Post und Ladung 8 Uhr Morgens die Reise nach hier fortgesetzt. Derselbe überbringt 222 Passagiere und volle Ladung.  
Altona, 26. Juli. Ang. von Barel: Christine, Krunde.  
Pillau, 24. Juli. Abg. nach Brake: Selma, Petterson.

**Marktbericht.**  
Oldenburg, 30. Juli 1884.  
Butter, Waage 1/2 kg . . . 85  
Butter, Markt 1/2 kg . . . 90  
Rindfleisch 1/2 kg . . . 60  
Schweinefleisch 1/2 kg . . . 50  
Hammelfleisch 1/2 kg . . . 55  
Kalbsfleisch 1/2 kg . . . 30  
Flecken 1/2 kg . . . 60  
Schinken, geräuch., 1/2 kg . . . 70  
Schinken, frisch 1/2 kg . . . 50  
Speck, geräuchert, 1/2 kg . . . 60  
Speck, frisch, 1/2 kg . . . 50  
Mettwurst, geräuch., 1/2 kg . . . 90  
Mettwurst, frisch, 1/2 kg . . . 60  
Eier, das Duzend . . . 50  
Hühner, à Stück . . . 1 10  
Enten, zahme à Stück . . . 1 30  
Kartoffeln, 25 Liter . . . —  
neue, 25 Liter . . . 80  
Erbsen, junge, 1/2 kg . . . 08  
Erdbeeren 1/2 kg . . . —  
Kirchen 1/2 kg . . . 30  
Wurzeln 4 Bund . . . 10  
Mairüben, à Liter . . . 10  
Zwiebeln à Bund . . . 10  
Schalotten, à Liter . . . 20  
Salat, 4 Köpfe . . . 10  
Blumentohl, à Kopf . . . 30  
Stachelbeeren, à Liter . . . 15  
Eier, das Duzend . . . 4 50  
Fertel, 6 Wochen alt . . . 9

**Oldenburgische Spar- und Leihbank.**  
Coursbericht  
vom 30. Juli 1884.

	gekauft	verkauft
4% Deutsche Reichsanleihe (Stücke à 200 M. im Verkauf 1/4% höher.)	102,95	103,50
4% Oldenburger Consols (Stücke à 100 M. im Verkauf 1/4% höher.)	102	103
4% Stollhammer und Butjadinger Anleihe	100,25	—
4% Jenerische Anleihe	100,25	—
4% Barelser Anleihe	100,25	—
4% Dammer Anleihe	100,25	101,25
4% Wiesbadener Anleihe (Stücke à M. 100)	100,25	101,25
4% Brater Sietlachs-Anleihe	100,25	101,25
4% Oldenburger Stadt-Anleihe	100,25	101,25
4% Oberfleiner Stadt-Anleihe	100,25	—
4% Wiesbadener Stadt-Anleihe	100,25	—
4% Landständische Central-Pfandbriefe	100,50	101,50
4% Oldenburger Prämien-Anleihe per Stück in M.	149,50	150,50
4% Gutin-Lübecker Prior.-Obligationen	100,50	101,50
3 1/2% Hamburger Staatsrente	93,30	93,85
4% Preussische consolidirte Anleihe	102,80	103,35
4 1/2% Preussische consolidirte Anleihe	101,75	—
5% Italienische Rente (St. von 10000 fr. u. darüber)	95,20	95,75
5% Italienische Rente (Stücke von 4000, 1000 und 500 fr.)	95,30	96
4% Salzammergut-Prioritäten, garantirt.	92	92,50
4% Schwedische Hypothekbank-Pfandbriefe von 78 (Stücke von 600 u. 300 M. im Verkauf 1/4% höher.)	95,30	95,85
4% Pfandbriefe der Rheinischen Hypothekbank	99,35	100,35
4 1/2% do. Braunschw.-Hannov. do.	100,90	—
4% do. do. do. do.	98,30	98,85
4% do. Preussische Boden-Credit-Actien-Bank	99,20	99,75
5% Borussia-Prioritäten	100,25	101,25
4% Norddeut. Lloyd-Prioritäten	98,45	99
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien (Vollgez. Actie à 300 M. 4% Zins vom 1. Jan. 1884.)	156,50	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustisehn)	—	88
4% Zins vom 1. Juli 1884.)	—	—
Oldenb. Portug. Dampfsch.-Ahd.-Actien (4% Zins vom 1. Janr. 1884.)	—	118,50
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien per Stück ohne Zinsen in M.	—	—
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	168,20	169
„ „ London kurz für 1 Ltr. „ „	20,36	20,46
„ „ New-York kurz für 1 Doll. „ „	4,18	4,23
Holländ. Banknoten für 10 Gldn. „ „	16,80	—

**Bekanntmachung.**  
Auf Grund des §. 16 des Reichsgesetzes, betreffend die Krankenversicherung der Arbeiter, werden diejenigen Personen, welche in der Stadtgemeinde Oldenburg gegen Gehalt oder Lohn beschäftigt sind:  
1. als Metallarbeiter in Fabriken,  
2. „ Maurer,  
3. „ Schlosser,  
4. „ Tischler,  
5. „ Zimmerleute,  
6. bei Kaufleuten,  
(Handlungsgehilfen und Handlungslehrlinge gehören nicht dazu)  
aufgefordert, sich am  
**Dienstag, den 5. Aug. d. J.,**  
**Abends 8 Uhr,**  
in Strucks Hotel einzufinden, um sich darüber zu äußern, ob sie etwas dagegen einzuwenden haben, mit andern Gewerbezweigen zu einer für die Stadtgemeinde Oldenburg eventuell zu errichtenden gemeinsamen Ortskrankencasse vereinigt zu werden.  
Oldenburg, den 28. Juli 1884.  
**Stadtmagistrat.**  
v. Schrend.

**Neue große**  
**Emder Bollheringe**  
empfehle billigt **S. G. Eiben.**

**Reinschmeckende Caffeés zu 70, 80, 90, 100, 110, 120, 130 und 140 Pf. pr. 1/2 kg, bei Abnahme von 2 kg 5 Pf. und bei 12 1/2 kg 10 Pf. billiger. S. G. Eiben.**

**Raffinade und Melis bei Broden nochmals zu ermäßigten Preisen bei S. G. Eiben.**

Das in uns. Verlage kürzlich erschienene Buch:  
**Gesundheitspflege**  
des  
**Jungen Mädchens.**  
Ein Buch für Mütter heranwachsender Töchter  
bearbeitet von  
**Eugen Conin.**  
Preis: geb. 3 M. 50 S.  
ist von der gesammten Presse so günstig besprochen worden, daß wir füglich jede Anpreisung unterlassen können. Wir citiren nur das Urtheil der Hygiene-Ausstellungszeitung in Berlin. Dieselbe sagt:  
„Unter obigem Titel liegt uns ein Werkchen vor, das wir, als einzig in seiner Art, auf das freudigste begrüßen. Die Gesundheitspflege des jungen Mädchens ist in unserer modernen Zeit ein Thema von allerhöchster Wichtigkeit. — Wir empfehlen das Buch aufrichtig und warm.“  
Vorräthig bei **S. G. Eiben in Oldenburg.**

**Das Bureau der**  
**General-Agentur**  
der sächsischen Viehversicherungs-Bank,  
**Haupt-Agentur**  
der Concordia, Cölnische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft,  
**Haupt-Agentur**  
der deutschen Phönix, Feuerversicherungs-Gesellschaft  
ist in meiner Wohnung, Donnerschwerstr. 71, der Gasanstalt gegenüber. Zu Auskünften und Vermittlungen von Versicherungen halte ich mich empfohlen. **S. G. Müller.**

**Neue Emder Bollheringe,**  
per Stück 10 Pf., prima neuen Sardinien per Faß 2 Mk. 25 Pf. empfiehlt  
**S. Meiners junr.**

**Büttner & Winter,**  
Annoncen-Annahme für die  
**Oldenburger Landeszeitung**  
(bis 9 Uhr Morgens)  
1. Mottenstraße 1.

**Emder**  
**Bollheringe**  
vorzüglicher Qualität,  
**Stück 8 Pf.**  
Oldenburger Consum-Verein, e. B.

**Ankunft und Abfahrt der Züge auf Station Oldenburg.**  
Ankunft:  
Von Wilhelmshaven und FEVER: 7,55 — 11,30 — 2,00 — 8,15.  
„ Bremen: 8,15 — 12,37 — 2,15 — 6,00 — 9,00.  
„ Nordenhamm: 8,15 — 2,15 — 9,00.  
„ Leer: 8,00 — 11,40 — 1,55 — 8,20.  
„ Quakenbrück: 8,05 — 2,05 — 8,25.  
Abfahrt:  
Nach Wilhelmshaven: 8,35 — 2,40 — 6,20 — 9,10  
„ FEVER: 8,35 — 2,40 — 9,10.  
„ Bremen: 6,33 — 8,15 — 11,45 — 2,15 — 8,35.  
„ Nordenhamm: 8,15 — 2,15 — 8,35.  
„ Leer: 8,30 — 2,35 — 6,10 — 9,15.  
„ Nach Quakenbrück: 8,36 — 2,25 — 6,11.

**Familien-Nachrichten.**  
Gestorben: Sara Hoffmann, Oldenburg. Jolleinnehmer a. D. Köppen, Oldenburg. Schlossermeister C. G. Früstick, Elsfleth. Hausmann Diederich Schellstede, Ohmstede. Wilhelmine Eilers geb. Ostendorf, Nordenhamm.